

St. Antoniusblatt

83. Jahrgang, Nr. 10, Oktober 2016

plus



Mesnerbote

WER DIE KIRCHE IM DORF HÄLT

Eine Bestandsaufnahme
zur Pfarrgemeinderatswahl



3

Segnen

Ein besonderer
Auftrag für Gläubige in
einer priesterarmen Zeit

14

Feiern

Eindrücke und
Fotos vom gelungenen Fest
im Liebeswerk Meran

18

Wissen

Interessantes
rund um die Textilien
in Sakristei und Kirche



LESESWERT

9

Die Schablonenmalerei – eine farbige Erinnerung an die alten Zeiten

Von Barbara Stocker

11

Tabuthema Mundgeruch: Was sich gegen schlechten Atem tun lässt

Von Dr. Christian Wenter

21

Die Suche nach Stabilität in der Politik in Rom und in Südtirol

Von Parlamentarier Manfred Schullian

23

„Weißt du, wie viel Sternlein ...?“: Eine Meditation zum Kosmos

Von Br. Bernhard Frei, Meran

St. Antoniusblatt, 83. Jahrgang, Nr. 10, 2016 – Monatszeitschrift für die Familie, Jahresmitgliedsbeitrag 2016: 20,00 Euro; Einzelnummer: 1,70 Euro; Einzelabnehmer per Post: 22,00 Euro. Sie unterstützen damit die Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. – Postkontokorrent Nr. 13013396 – Bankverbindung: Raiffeisenkasse Meran, Filiale Goethestraße 7/a, ABI: 08133; CAB: 58592; CIN: M; K/K: 000030120006; IBAN: IT14M0813358592000030120006; SWIFT-BIC: ICRAITRR3PO. Zuschriften an: Medienservice Kapuzinerstiftung Liebeswerk – Goethestraße 15 – 39012 Meran – Tel. 0473/204500 – E-Mail: antoniusblatt@gmail.com

Laut Gesetzesdekret vom 30. Juni 2003, Nr. 196, Artt. 7 und 13, bestehen nun verschärfte Bestimmungen bezüglich Datenschutz. Demnach wird darauf hingewiesen, dass alle bei Athesia Druck oder bei der Kapuzinerstiftung Liebeswerk gespeicherten Adressen (Förderinnen, Förderer und Einzelabnehmer der Zeitschrift St. Antoniusblatt) die sofortige Löschung ihrer Adresse verlangen können. Nähere Informationen erhalten Sie bei: Sekretärin Monika Pichler, Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Goethestraße 15, 39012 Meran, Tel. 0473/204500, E-Mail: antoniusblatt@gmail.com.

Das „St. Antoniusblatt“ erscheint monatlich. Eigentümer und Herausgeber: Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. Verantwortlicher Schriftleiter: Mag. Martin Lercher, Bozen. Druck: Athesia Druck GmbH, Bozen. Eintragung Tribunal Bozen, Reg.-Nr. 16/48. – SPED. IN A. P. – ART. 2, COMMA 20/C, LEGGE 662/96 – Filiale Bozen. Eingetragen bei USPI Rom.

**Liebe Leserin, lieber Leser!**

Achtung, das ist jetzt ein Witz! Wissen Sie, warum das Schiff der Kirche nicht sinken kann? Weil es von ganz vielen Nietten zusammengehalten wird.

Bei diesem Wortspiel hören einige gleich einen Seitenhieb auf die Kirchen-Obrigkeit in Rom oder Bozen heraus. Aber von „Nietten da oben“ soll jetzt nicht die Rede sein! Wenn das Schiff der Kirche von vielen Nietten zusammengehalten wird, so lässt sich das ja durchaus positiv sehen: Das will doch heißen, dass jede „Niete“ einen Dienst tut. Dass also niemand völlig unfähig und schon gar nicht unnütz ist. Im Schiff Kirche, das letztlich Gott selbst konstruiert, kann und soll jede und jeder ein Stück Halt geben.

Das ist der Mesnerdienst ebenso wie das Mitsingen beim Kirchenchor, dazu gehören Ministrieren und Messbesuch, Putztrupp und Pfarrcaritas. Selbst der kleinste und stillste Dienst trägt dazu bei, Gemeinschaft aufzubauen und zusammenzuhalten.

In diesem Monat werden die Pfarrgemeinderäte neu gewählt. Dabei geht es nicht nur ums Ankreuzen – sondern vor allem ums persönliche Aufkreuzen in der Kirche! Auch wenn Sie das Gefühl haben sollten, sie wären in solchen Sachen eine Niete: Sie können auch ein Stück Kirche zusammenhalten!

So formt sich ein Schiff, das die christliche Botschaft in die Zukunft transportiert und uns selbst durch die Unwetter, Stürme und Orkane des Lebens trägt. Und das bestimmt auch anderen Menschen über gefährliche Wasser hilft.

Ihr *Martin Lercher***Ein Auftrag für Gläubige in der priesterarmen Zeit
SEGNE – EINE BERUFUNG FÜR ALLE**

Im Segen Gottes wird seine liebende Zuwendung und Nähe erfahrbar. Alle Gläubigen sind berufen, den Segen Gottes weiterzugeben. Es ist ein deutliches Zeichen der Zeit, in der gegenwärtig priesterarmen Zeit den Dienst des Segnens neu zu entdecken.

Von P. Robert Prenner

„Obwohl früher sich Eltern berufen fühlten, ihre Kinder zu segnen, wurde die Handlung des Segnens geweihten Personen überlassen“, schreibt der bekannte geistliche Begleiter Elmar Mitterstieler SJ im Vorwort zum Buch „Segnen – Eine Berufung für alle“.

Gerade das Zweite Vatikanische Konzil habe bewusst gemacht, dass alle Gläubigen aufgrund der Taufe die Vollmacht zum Segnen haben. Das Konzil habe nicht nur von der gemeinsamen Würde aller Getauften, sondern auch von ihrer gemeinsamen Aufgabe zum Aufbau des Reiches Gottes gesprochen. Eine konkrete Mög-

lichkeit, diesen Auftrag zu verwirklichen, sei die Berufung zum Segnen.

Diese Aussagen begründen die Autoren zuerst biblisch. Abraham bekam von Gott die Zusage: „Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein (Genesis 12, 2). Diese Sprachform bezeichnet im Hebräischen keinen Befehl, sondern eine „sichere Folge, ein Resultat des Vorausgehenden“. Gott selbst ist es also, der nicht bloß Abraham, sondern alle Gläubigen bevollmächtigt, selbst für die Mitmenschen zum Segnen zu werden.

Der Segen des Aaron

Das wird deutlich im sogenannten Aaronsegens: „So sollt ihr die Israeliten segnen; sprecht zu ihnen: Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein



Vielen Eltern ist es eine liebe Gewohnheit geworden, ihre Kinder mit dem Kreuzzeichen zu segnen.

Foto: pr

Titelbild: Am 23. Oktober werden in der Diözese die Pfarrgemeinderäte gewählt.



Angesicht dir zu und schenke dir Heil. So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, und ich werde sie segnen“ (Num 6, 23–27).

„Wir erleben Situationen, die nicht mit menschlichen Kräften zum Guten geführt werden können“, berichtet der Autor. Gute Ratschläge seien da oft wenig hilfreich, wie auch Vertröstungen nicht weiterhelfen. Da sei es wichtig, „dass wir Zeugnis geben von den eigenen Glaubenserfahrungen“. Menschen würden spüren, dass sie durch die Bitte um den Segen Gottes nicht allein den großen Anforderungen des Lebens gegenüber stehen: „Die Bitte um den Segen Gottes kann Mut und Sicherheit schenken“, so der Autor. Segen für andere erbiten bedeute, sich selbst ganz in den Dienst Gottes zu stellen, „Brückenbauer zu sein zwischen Gott und den Menschen“.

Eine sehr alte Weise ist das Segnen mit dem Kreuzzeichen, es ist zugleich eine Erneuerung des Taufgelöbnisses. Wenn Eltern ihre Kinder

oder Eheleute sich gegenseitig mit diesem Zeichen segnen, drücken sie Zuwendung und ihren Glauben an die Nähe Gottes aus.

„Im Segnen schenkt Gott alles, was wir zum Leben brauchen“, schreibt Mitterstieler. So sei es eine Frucht des Gesegnetseins, „dass wir uns auf Gottes Wege einlassen und uns von seinem Segen begleiten lassen“.

Gelassenheit und Vertrauen

Als eine weitere Frucht des Segens nennt der Autor die Gelassenheit, das Vertrauen, „dass ich einmal nicht wegen des Geleisteten gerichtet werde, sondern darüber, ob ich mein Leben als Geschenk angenommen und gestaltet habe“. Ein weiteres Geschenk des Segens sieht der Autor in der „Freude an Gottes Gegenwart und Wirken“. Freude sei nicht machbar und nicht käuflich: „Die Freude im Herzen ist eine Frucht des Segens Gottes. Ich bin wertvoll für Gott, er nimmt mich in seinen Dienst. Er traut mir zu, wofür es sich lohnt. Er will mich zum Werkzeug seines Segens machen.“

„Wegen des zunehmenden Priestermangels ist es ein Zeichen der Zeit, den Dienst des Segens in unseren Gemeinden und Familien neu zu entdecken“, schreibt Mitterstieler. Gerade kleine Gemeinschaften und Gemeinden brauchten als Zeichen ihrer Lebendigkeit und als Zeugnis für die Welt die Kraft des Segens. Deshalb bietet Mitterstieler im zweiten Teil des Werkes viele Modelle für liturgische Feiern in unseren Gemeinschaften und Gemeinden an, denen alle Getauften vorstehen können. Angeboten werden z. B. Segensfeiern am Taufbrunnen und in der Familie, Feiern zu bestimmten Anlässen, Segensgebete und Wortgottesfeiern. Die Angebote umfassen Einführungen, Schriftlesungen, Fürbitten und Segensgebete.

Franz Ferstl/Elmar Mitterstieler: Segnen – Eine Berufung für alle. Grundlagen, Rituale, Modelle. 165 Seiten, Tyrolia, Innsbruck, ca. 17 Euro



Aufgrund der Taufe sind alle Gläubigen berufen zu segnen. (im Bild: der Taufstein in Kastelruth).

Foto: pr

Am 23. Oktober werden die Pfarrgemeinderäte neu gewählt GESUCHT: MENSCHEN FÜR EINE LEBENDIGE PFARREI



Hingehen und beitragen, dass die Kirche vor Ort lebendig bleibt: In diesem Monat wählen die Pfarreien ihre neuen Mitbestimmungsräte.

Foto: AB

Bozen. Am 23. Oktober wird in den 281 Pfarreien des Landes der neue Pfarrgemeinderat gewählt. Zumindest auf dem Papier. Denn tatsächlich gibt es in einer Reihe von Pfarreien keine Wahl, weil sich gerade noch genug Kandidatinnen und Kandidaten finden, um das Pfarr-Parlament zu bilden. Sind die Räte fast genau 45 Jahre nach der Einführung durch die Diözesansynode im Jahr 1972 schon ein Auslaufmodell?

Von Martin Lercher

Mehr als 3000 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer: Es gibt nicht viele Vereine im Land, die auf so viele Menschen zählen können. Die Ortskirche kann dies, ihre rund 3000 Pfarrgemeinderätinnen und -räte sorgen dafür, dass die Kirche im Dorf und vor allem lebendig bleibt. Zu ihnen kommen noch die Ehrenamtli-

chen in Vermögensverwaltungsräten, Pfarreienräten, Arbeitsgruppen und Fachausschüssen.

Nach fünf Jahren steht in diesem Monat die Neuwahl an, aber die Schar der Freiwilligen wird sichtlich kleiner. „Es wird für die Pfarreien immer schwieriger, neue Kandidaten und Kandidatinnen zu finden. Vor allem junge Menschen lassen sich nicht leicht für die Mitarbeit in den Pfarreien motivieren“, beobachtet die Theologin Bettina Holzner, die seit Juni das Referat für Pfarrgemeinde am Bischöflichen Ordinariat in Bozen leitet.

Freie Zeit lieber für den Verein im Dorf

Holzner nennt gleich mehrere Gründe, warum die Kandidatenlisten in vielen Pfarreien sehr überschaubar bleiben. Viele Menschen



wären heute beruflich stark gefordert, in den meisten Haushalten müssten beide Partner berufstätig sein. Was an freier Zeit bleibe, werde lieber anderen Vereinen oder Parteien spendiert.

„Ehrenamtliches Engagement für die Kirche ist heute nicht mehr so selbstverständlich“, meint Holzner, vor allem bei jungen Menschen gebe es eine Art Scheu, sich durch die Mitarbeit öffentlich zum Glauben und zur Kirche zu bekennen. Schließlich komme die lange Amtszeit von fünf Jahren, heute engagieren sich Frauen und Männer lieber bei einzelnen Aktionen und Veranstaltungen.

Geht den Pfarrgemeinderäten aus diesen vielen Gründen also die Puste aus? Werden die Pfarreien – wie schon vor der Synode – schließlich ohne Räte dastehen und trotzdem über die Runden kommen?

In diesem Fall werde auch die Kirche nicht mehr lange im Dorf bleiben, ist der Priester und Pastoraltheologe Luis Gurndin überzeugt. „Beteiligung am Leitungsdienst in und an einer Pfarrgemeinde kann nie ein Auslaufmodell sein, es sei denn, die Gemeinde degeneriert zu einem solchen“, betont Gurndin, der neben seiner Lehrtätigkeit an der Philosophisch-

Theologischen Hochschule Brixen seit 15 Jahren auch in der Pfarrseelsorge tätig ist (Tils, Tschötsch, Vahrn). Das Grundproblem sei, dass selbst überzeugte Christinnen und Christen die Pfarrei als abstraktes Gegenüber sähen, das unabhängig von ihrer Mitarbeit funktioniere und zu funktionieren habe. Als Getaufte müssten sie sich bewusst sein, dass sie persönlich das Gemeindeleben mittragen – oder eben nicht. In diesem „Mentalitätswechsel“ sieht Gurndin die Herausforderung der Zukunft (siehe Interview auf Seite 7).

Synode betont Mitverantwortung aller für die Pfarrei

Diese Mitverantwortung für Pfarrei und Kirche habe auch die Diözesansynode deutlich hervorgehoben, ergänzt Referentin Holzner. „Aus diesem Grund hat die Synode auch entschieden, dass die Pfarrgemeinderäte zukünftig auch bis zur Hälfte aus Delegierten, d. h. aus Verantwortlichen bestimmter pastoraler Bereiche bestehen soll“. Dazu gehören Vertreter von Vereinen und Verbänden, Caritas, Liturgie und geistlichen Bewegungen. Diese müssen sich also



Werbung für die Wahl: Referatsleiterin Bettina Holzner und Generalvikar Eugen Runggaldier mit dem Plakat, das auf die Wahl zum Pfarrgemeinderat hinweist.

Foto: Diözese

nicht mehr der Wahl stellen, sondern gehören dem Gremium als Mitarbeitende der Pfarrei an.

Daneben müssten die Pfarrgemeinderäte auch von den Pfarreien und der Diözese die notwendige Unterstützung erhalten. Vonseiten des Bistums sind das u. a. Einführungstreffen für die Neugewählten, bei denen grundlegende Fragen geklärt und Tipps für die konkrete Arbeit in der Pfarrei gegeben werden.

Holzner: „Ich denke, dass aber vor allem die Stärkung des Verantwortungsgefühls von uns

Der Pastoraltheologe Luis Gurndin über Krise und Zukunft der Räte „ANSPRECHPARTNER, RATGEBER, HELFER“

Brixen. Für den Pastoraltheologen und Pfarrer Luis Gurndin sind Pfarrgemeinderäte nicht nur ein Gremium, das über Prozessionsordnung, Kirchenrenovierung und Gottesdienstzeiten abstimmt. Gurndin mahnt auch eine dringend notwendige Mentalitätsänderung an.

„St. Antoniusblatt“: Welchen Wert hat ein Pfarrgemeinderat aus Ihrer Sicht als Pfarrer?

Luis Gurndin: Der Pfarrgemeinderat ist zusammen mit dem Pfarrer für die Leitung einer Pfarrgemeinde zuständig. Zusammen mit dem Pfarrer trifft er also alle für das Leben der Pfarrgemeinde wichtigen Entscheidungen. Dann setzen sich die einzelnen Mitglieder wie der Rat als Kollegium mit Fragen der Seelsorge organisatorisch und inhaltlich auseinander und bringen die inhaltliche Auseinandersetzung auch ins Leben der Pfarrgemeinde und in die konkreten Begegnungen mit deren Mitgliedern ein.

So motivieren und gewinnen sie auch ihrerseits andere Gemeindemitglieder zur Mitarbeit in den verschiedenen Bereichen des Gemeindelebens. Schließlich werden die PGR-Mitglieder in dem Maß, in dem sie sich im Leben der Pfarrgemeinde profilieren, auch Ansprechpartner-

Christen wichtig ist: Ich als Christ trage Mitverantwortung in der Kirche – wenn ich etwas in der Kirche verändern oder mitbestimmen möchte, habe ich im Pfarrgemeinderat die Gelegenheit dazu. Laien sollen also mehr sein als Hilfskräfte für überforderte Pfarrer, eigentlich sollen sie sich als Mitarbeiter Gottes in der Kirche verstehen. Deshalb darf ehrenamtliche Mitarbeit in der Kirche auch nicht als Notlösung für fehlendes hauptamtliches Personal gesehen werden.“



Hingehen zur Kirche dürfe nicht „Dienst nach Vorschrift sein“, betont der Brixner Pastoraltheologe (im Bild: in St. Magdalena in Moos bei Niederdorf).

Foto: ler





innen und Ansprechpartner in Lebensfragen, Ratgeber und Helfer in konkreten Fragen und Problemen von Gemeindemitgliedern.

„St. Antoniusblatt“: Das klingt schön und gut. Aber viele Pfarreien tun sich schwer, überhaupt noch Kandidaten zu finden: Ist der Pfarrgemeinderat ein Auslaufmodell?

Gurndin: Beteiligung am Leitungsdienst in und an einer Pfarrgemeinde kann nie ein Auslaufmodell sein, es sei denn, die Gemeinde degeneriert zu einem solchen. Und hier sehe ich das eigentliche Problem. Viele auch überzeugte Christinnen und Christen haben sich noch nicht als mitverantwortliche Trägerinnen und Träger des Gemeindelebens von ihrer Taufberufung her verstehen gelernt und sehen Kirche und Pfarrgemeinde gewissermaßen noch als ein abstraktes Gegenüber, das unabhängig von ihrer Mitarbeit funktioniert und auch zu funktionieren hat – schließlich ist „man“ ja auch hier und da zu einer Spende für den funktionierenden Service bereit.

„St. Antoniusblatt“: Welche Veränderungen sind also notwendig?

Gurndin: Es braucht eine Mentalitätsveränderung, um eine Motivationsveränderung in Richtung Mitarbeit zu erreichen. Nach wie vor



„Es braucht eine Veränderung der Mentalität“: Luis Gurndin kennt und schätzt die Arbeit der Pfarrgemeinderäte auch aus seinem Dienst als Pfarrer. Foto: AB

ist unser Gottesbild geprägt von Modellen „Lohn für Leistung“, „Strafe für Übertretung von Geboten“, und die Beziehung zu Gott wird zum Teil als Handelsbeziehung, zum Teil als Beziehung „Chef – Untergebene“ verstanden. Dementsprechend gilt das religiöse Leben vielen als Pflichterfüllung und folgt daher dem Gesetz „Dienst nach Vorschrift“ und nicht den Gesetzen einer Liebesbeziehung. Die wichtigste Veränderung wäre nach meiner Meinung ein Paradigmenwechsel in Köpfen und Herzen von „Dienst nach Vorschrift“ zu „Antwort der Gegenliebe in einer Liebesbeziehung“.

Aufgelesen

Pfarrgemeinderäte haben Verantwortung für die Gestaltung von Kirche und Gesellschaft und sollen dabei sowohl im Bereich der Mystik als auch der Politik tätig werden. Das verdeutlichte die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak bei den Pastoraltagen der Diözese Gurk-Klagenfurt. Pfarrgemeinderäte wären weder „Vereinsvorstände zur religiösen Kulturpflege“ noch „Verwalter dessen, was immer schon so war und daher so bleiben soll“; auch sollten die Gremien nicht als Vorarbeiter der Gemein-

de fungieren, die dieser Eigeninitiative abnehmen. Vielmehr sieht Polak dieses kollektive Leitungsorgan sowohl als „GärtnerInnen der Spiritualität“ wie auch als „politische Akteure“ der Zivilgesellschaft. Erstere sollen Pfarrgemeinderäte Räume und Strukturen schaffen, die zum spirituellen Wachstum anregen. Spirituelles Wachstum sensibilisiere freilich auch für Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Leid, sie gehe einher mit mehr Mitgefühl, Mut, Stärke und Hoffnung, sich für das Leben einzusetzen.

Barbaras Fundstücke: Die Schablonenmalerei EINE ERINNERUNG AN ALTE ZEITEN

Bozen. Im Laufe der Jahrtausende hat sich vieles verändert. So wie sich die Alltags- und Berufswelt wandelt, ändern sich auch die Wohnverhältnisse der Menschen. Der Philosoph Martin Heidegger schrieb einmal, dass „Wohnen die Weise sei, wie die Sterblichen auf der Erde sind“.

Von Barbara Stocker

Kein Mensch lebt, ohne zu wohnen – ob in der Luxusvilla oder unter der Brücke. Veränderungen im Wohnen gehen einher mit dem wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Wandel. Bis zum 19. Jahrhundert veränderten sich die Wohnverhältnisse auf dem Land kaum. Erst mit der Veränderung der Arbeitswelten kam es zu großen Umbrüchen. Als das Arbeiten und Wohnen getrennt wurden, wurden die

Wohnungen an die veränderten Lebenssituationen angepasst. Heute sehen Stuben, Wohnzimmer und Küchen anders aus als vor 100 Jahren.

Bemalte Wände

Etwas, das man, außer in alten Häusern, kaum noch sieht, sind Wände, die mit Schablonenmalerei dekoriert wurden. Die Schablonenmalerei war im 19. Jahrhundert sehr beliebt. Es gab sogar Fachzeitschriften, die die Vorlagen für die Schablonen lieferten.

Die Schablonen selber wurden dann von den Malern hergestellt und oft auch verändert. Die Muster waren vielseitig. Es gab ein- oder mehrschlägige Schablonen, pro Farbe und Muster bedurfte es eines Schlages. Mithilfe der Schablonen konnten dann die weißen Wände



Schmuck und Farbe für weiße Wände: Schablonenmalerei war einst sehr beliebt. Später wurde sie von der Tapete verdrängt.

Foto: Barbara Stocker



Ein Band als Zierde für die Wand: Die Schablonen wurden von den Malern hergestellt und auch verändert. Foto: Barbara Stocker

einem schönen Ornament in Farbe geschmückt werden. Oft wurde nur ein Band in einer einzigen Farbe an die Wand gemalt, dann gab es aber auch mehrfarbige Muster.

Diese Wanddekorationen konnten eine ganze Wand schmücken und dabei aussehen wie eine Tapete oder nur ein Band unterhalb der Decke bilden oder oft auch nur auf halber Höhe, zum Beispiel hinter einer Eckbank.

Der Einsatz von Walzen

In den Musterbüchern gab es praktische Tipps für das Haltbarmachen und Reparieren der Schablonen. Vor dem Gebrauch wurde das Papier gefestigt, denn es durfte nicht die Farbe aufnehmen. Nach dem Gebrauch musste die Schablone gereinigt werden. Die Fachzeitschriften rieten den Malern, immer zwei Schablonen derselben Art anzufertigen. Wurde eine Schablone beschädigt, so wurde sie mit Nadel und Faden wieder geflickt.

Neben der Schablonenmalerei gab es auch das Malen mit Walzen. Das ging vor allem bei großflä-

chigen Wänden gut. In Österreich und Deutschland waren die Walzenmustermalereien ab den 1920er Jahren beliebt und verbreitet. Die Walzen wurden auch Dekorwalzen genannt. Häufiger sind sie aber als Muster-, Maler- oder Strukturwalzen bezeichnet worden. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts, als sich das Wohnen veränderte, kamen diese Malereien wieder ab. In den 1970er Jahren wurde das Tapezieren von Räumen modern.

Die Walzen konnten bei Walzenherstellern gekauft werden. Sie boten Musterkataloge an, in denen die Vielfalt der Muster sichtbar war. Viele Walzen sind wohl im Laufe der letzten Jahrzehnte verloren gegangen, weil sie nicht mehr gebraucht wurden. Doch einige Maler haben sie aufbewahrt und benützen sie bei Bedarf und auf Wunsch von Kunden heute noch.

Einige Museen, die altes Handwerk ausstellen, haben auch auf die Schablonen und Walzen nicht vergessen. In ihren Malerwerkstätten ist die Vielfalt der Muster noch zu erkennen. Liebhaber dieses einstmaligen Wandschmuckes lassen sich auch heute noch in ihrer Wohnung Wände damit bemalen.



Liebhaber des einstmaligen Wandschmuckes lassen sich auch heute die Wände mit Schablonen bemalen. Foto: Barbara Stocker

Gesund bleiben – gesund werden mit dem „St. Antoniusblatt“ TABUTHEMA MUNDGERUCH

Meran. Ein heikles Thema, über das niemand gerne spricht. Die Ursachen von schlechtem Atem liegen zumeist im Mund selbst, seltener stecken ernste Erkrankungen dahinter. Mundgeruch ist aber nicht nur für die Mitmenschen lästig. Er kann auch auf Krankheitsprozesse hinweisen. Daher ist es wichtig, den Ursachen nachzugehen, um ihn mit geeigneten Maßnahmen zu bekämpfen. Von Primar Dr. Christian Wenter

Mundgeruch ist ein delikates Thema, an dem viele Menschen leiden, über das aber niemand gerne spricht. Unangenehm in diesem Zusammenhang ist, dass in der Regel nur die anderen den Mundgeruch bemerken, nicht der Betroffene selbst. Und kaum jemand wagt, sein Gegenüber auf dessen aufdringlichen Atem aufmerksam zu machen.

Dabei wäre ihm mit ein paar taktvollen, aber offenen Worten oft sehr geholfen. Denn meistens lässt sich die Ursache für den unwillkommenen Geruch finden und dieser sich dann häufig erfolgreich beseitigen.

Mundgeruch ist nicht nur für die Mitmenschen lästig, sondern kann – freilich in seltenen Fällen – auch auf eine Krankheit hinweisen.

Foto: AB

Wo kommt der Geruch aus dem Mund her?

Entgegen der landläufigen Meinung liegen die Ursachen von schlechtem Atem meistens nicht bei Mandeln, Verdauung oder Stoffwechsel, sondern im Mund selbst, und zwar zu etwa 90 Prozent. Ärzte sprechen hier von Foetor ex ore (wörtlich: übler Geruch aus dem Mund). Hat der Betroffene den Mund geschlossen, riecht auch sein Gesprächspartner kaum etwas.

Der schlechte Atem aus dem Mund entsteht vor allem durch unzureichende Mundhygiene



und Zahnprobleme als Ergebnis bakterieller Tätigkeit mit Fäulnisprozessen in Zahnbelägen, Zahnzwischenräumen, Zahnfleischtaschen und defekten Füllungen.

Auch ein trockener Mund begünstigt Mundgeruch. So können Nahrungsreste zwischen den Zähnen und zu geringe Speichelproduktion während der Nacht Ursachen dafür sein, die sich am Morgen als Mundgeruch manifestieren. Auch Zahnfleischentzündungen sowie andere Infektionen der Mundhöhle können zu Mundgeruch führen. In Ausnahmefällen stecken Tumoren im Bereich der Mundhöhle oder andere ernste Allgemeinerkrankungen dahinter.

Wesentlich seltener ist die zweite Form unangenehmer Atemluft, medizinisch Halitosis. Hier riecht die ausgeatmete Luft nicht nur schlecht, wenn sie durch den offenen Mund, sondern auch wenn sie nur durch die Nase strömt. Dazu können spezielle Speisen führen, wie z. B. Knoblauch oder Zwiebel, aber auch Zigarettenrauch und Alkohol.

Daneben führen bei einigen Menschen Erkrankungen im Nasen-Rachen-Raum, etwa eine Nasennebenhöhlenentzündung, Mandelentzündung, chronische Rachenentzündungen, chronischer Schnupfen, oder Atemwegserkrankungen wie eine Bronchitis, Lungenentzündung oder auch eine bösartige Erkrankung der Atemwege zu einer Halitosis.



CHRISTIAN WENTER

ist 1959 in Meran geboren, er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Nach der Facharztausbildung für Geriatrie und Gerontologie (1989–1993) arbeitete er bis 2002 am Krankenhaus Bozen an der Abteilung Geriatrie, ab 1994 als Oberarzt. Seit 2002 ist Wenter Primararzt der Geriatrie in Meran.

Zudem können Verdauungsprobleme in der Speiseröhre und im Magen-Darm-Trakt ein Grund für schlechten Atem sein. Ganz charakteristische Atemgerüche rufen Stoffwechsellagen bei Diabetes, Nieren- oder Leberversagen hervor.

Was kann man selbst gegen Mundgeruch tun?

Als Erstes sollte man seine Zurückhaltung und Scheu aufgeben und einen vertrauten Menschen fragen, ob man vielleicht Mundgeruch hat. Morgens müssen die meisten Menschen erst einmal Zähne putzen, um den typischen Morgenmief aus dem Mund zu verbannen. Aber auch wer länger nichts gegessen hat, riecht oft nicht gut, wenn er ausatmet oder spricht. Der Grund in beiden Fällen ist übrigens ein verminderter Speichelfluss.

Hat der Mundgeruch eine leicht nachzuvollziehende Ursache wie die rohe Zwiebel im Salat oder nachlässige Zahnpflege, bessert sich der Atemduft, sobald die Zwiebel verdaut ist oder die Mundhygiene wieder stimmt. Oft schafft ein Kaugummi erste Abhilfe. Menschen mit Mundgeruch lutschen Tabletten oder Pfefferminzbonbons, kauen Ingwer oder Petersilie. Sie kaufen sich Atemsprays und Mundwässer. Das hilft aber höchstens kurzfristig: Der schlechte Geruch wird überdeckt, die Ursache für den schlechten Atem ist damit aber nicht behoben.

Schlechter Atem: Wann zum Arzt?

Jeder, der mit schlechtem Atem zu kämpfen hat, sollte zunächst vor allem seine Mundhygiene und seine Ernährungsgewohnheiten überprüfen. Regelmäßige gute Mundpflege löst in den meisten Fällen das Problem. Die Zähne sollten wenigstens zweimal täglich gründlich geputzt werden, auch mit Zahnseide und Zwischenraumbürstchen. Vom ständigen Einsatz

von Mundspülungen ohne medizinische Notwendigkeit muss hingegen abgeraten werden.

Manche Autoren empfehlen das Bürsten der Zungenoberfläche, um hier den Bakterienbesatz und die Beläge zu reduzieren. Selbstverständlich muss auch ein getragener Zahnersatz täglich sorgfältig gereinigt werden. Parodontitis oder defekte Zähne gehören zu den häufigsten Ursachen für Mundgeruch, deswegen sollte man sich jährlich beim Zahnarzt kontrollieren, eventuell behandeln und einer professionellen Zahnreinigung unterziehen lassen.

Wer öfter von anderen auf seinen Geruch aufmerksam gemacht wird oder selbst den Eindruck hat, dass dauerhaft etwas mit seinem Atem nicht stimmt, sollte einen Arzt aufsuchen. Das gilt insbesondere auch, wenn Mundgeruch plötzlich ohne ersichtlichen Grund auftritt oder andere Symptome dazukommen wie Atembeschwerden, Kopf-, Glieder- und Bauchschmerzen, Husten und wenn der schlechte Atem trotz guter Mundhygiene anhält.

Der Hausarzt wird durch gezielte Fragen und erste Untersuchungen mögliche Ursachen des Problems einschätzen und überprüfen, ob eine Allgemeinerkrankung vorliegt, die zum Mundgeruch führt. Gegebenenfalls leitet er seinen Patienten an entsprechende Fachärzte weiter. Das können ein Zahnarzt, ein Hals-Nasen-Ohren-Arzt oder ein Internist sein.

Mit Schweigen ist niemandem geholfen

Keiner gibt gern zu, dass er unter Mundgeruch leidet. Kollegen, Freunde und die Angehörigen trauen sich nicht, etwas zu sagen. Mit Schweigen und Verschweigen ist jedoch niemandem geholfen: Denn Mundgeruch kann Ausdruck einer unerkannten Allgemeinerkrankung sein. Und er drängt Betroffene mitunter in die Isolation. Beide Seiten sollten schnell handeln: Außenstehende, indem sie auf das Problem aufmerksam machen Betroffene, indem sie sich Hilfe beim Hausarzt und beim Zahnarzt suchen.

Entzündungen des Zahnfleisches oder kaputte Zähne gehören zu den häufigsten Ursachen von Mundgeruch. Mit regelmäßiger Zahnpflege lässt sich das Problem in den Griff kriegen.

Foto: AB





Begegnungsfest im Liebeswerk mit Segnung des neuen Schülerheims FREUDE ÜBERS „BLATTL“ UND EINEN BAU

Meran. Alle Jahre wieder – und doch immer wieder anders und mit freudigen Überraschungen: Das ist das Begegnungsfest im Liebeswerk, zu dem am Samstag, dem 27. August, wieder eine frohe Schar im Garten des Hauses zusammenkam. In diesem Jahr stand die Freude über den abgeschlossenen und gelungenen Um- und Zubau des Schülerheimes im Mittelpunkt.

Unter einem imposanten gelben Kran, umgeben von Bauzäunen, hatte das Leserforum-Fest im Sommer des Vorjahres stattgefunden. In diesem Jahr staunten alle, als sie den Garten betraten: Die Baustelle gibt es nicht mehr, das alte Haupthaus aus den 1950er Jahren präsentiert sich in neuer, elegant-zurückhaltender Fassade, gleich daneben der dreistöckige Neubau für das Schülerheim, eine Fotoausstellung mit einem Blick in die Innenräume.

„Wir feiern heute einen gut gelungenen Umbau“, betonte Hermann Steiner, Präsident der Kapuzinerstiftung Liebeswerk, bei der Begrüßung



Er lädt ein, und auch die Prominenz kommt gerne: Direktor P. Paul Hofer (Mitte) konnte in der Gästeschar auch Altlandeshauptmann Luis Durnwalder (l.) und Bürgermeister Paul Rösch (r.) begrüßen. Foto: Ziggy Lercher

der weit über 100 Gäste aus dem ganzen Land. Den besonderen Dank sprach der Präsident den Förderinnen und Förderern aus, die „einen unbezahlbaren Dienst“ für das „St. Antoniusblatt“ und die Stiftung leisten.

Dann wandte sich die Gemeinschaft dem „höchsten Bauherrn“ zu – beim Wortgottesdienst, den Kapuzinerprovinzial P. Lech Siebert leitete, stimmkräftig unterstützt von P. Peter Gruber. Der Provinzial bat dabei um Gottes Se-



Lob und Dank vom Podium: (von links) Stiftung-Liebeswerk-Präsident Hermann Steiner begrüßte die Gäste, Kapuziner-Provinzial Lech Siebert leitete den Gottesdienst, Jolanda Tschugguel überbrachte den Gruß des Landes.



Fotos: Ziggy Lercher



Ein Garten voller Gäste: Aus allen Landesteilen waren Förderinnen, Förderer und Freunde gekommen. Foto: Ziggy Lercher

gen für die Mitarbeiter und Gäste des Hauses.

Den Reigen der Grußworte eröffnete Merans Bürgermeister Paul Rösch. Unsere Gesellschaft sei „gesund“, meinte Rösch und verwies als Beispiel auf die Hilfsbereitschaft gegenüber Flüchtlingen. Das Liebeswerk sei eine „Insel der Gesellschaft“. Die Kapuzinerprovinz Brixen hat diese Insel in der Goethestraße seit 1950 mit Einsatzfreunde erbaut und gestaltet. Das Kapuzinerkloster von Meran feiert 2017 das Jubiläum von 400 Jahren. Rösch überbrachte den Dank der Stadtgemeinde, „vor allem im Namen der jungen Menschen, die es heute nicht leicht haben und denen wir hier einen guten Start ins Leben ermöglichen.“



Auch ein „Karterle“ gehört zum Fest in Meran. Foto: E. Rainer

Den Gruß der Landesverwaltung sprach Jolanda Tschugguel von der Abteilung Bildungsförderung aus, von ihr kam ein Lob für den gelungenen Bau und das gediegene Konzept.

Viel Lob erntete wenig später das Team des Liebeswerks, das wieder ein köstliches Mittagessen vorbereitet hatte und mit besonderer Freundlichkeit auf die Wünsche der Gäste einging. Danach kamen mehrere Ehrengäste in einer lockeren Fragerunde zu Wort. Auf die Fragen von „Antoniusblatt“-Schriftleiter Martin Lercher erzählte Altlandeshauptmann Luis Durnwalder heitere Anekdoten über seinen Freund P. Paul Hofer, gemeinsam mit Exlandesrätin Sabina Kasslatteur Mur lobte Durnwalder die soziale Arbeit des Liebeswerks. Projektsteuerer Robert Vieider und Architekt Helmuth Ambach gaben Einblicke in die Bauarbeiten, schließlich erfreute die

Vergelt's Gott!

Eine Reihe von Unternehmen und Privatpersonen hat das Fest großzügig unterstützt. Besonders danken möchte ich: Franz Reiterer (Tschermes), Sebastian Pertoll (Burgstall), Karl Heiss (Mölten), Hannes Schwienbacher (Ulten), Max Siebenförcher (Meran), Gastro Fresh mit Matthias, Wörndle Interservice mit Peter.

Direktor P. Paul Hofer



Bild links: Heitere Anekdoten und Hintergründe zum Bau kamen von Architekt Helmuth Ambach, Exlandesrätin Sabina Kasslatter Mur, Förderin Anna Steinacher und Projektsteurer Robert Vieider (v. l.).

Bild rechts: Im Schlusswort skizzierte Direktor P. Paul Hofer das neue Konzept, das mit dem Bau gestartet wurde.

Fotos: Ziggy Lercher



Förderin Anna Steinacher aus Verdings die Gemeinschaft mit einem Gedicht (siehe unten). Das würdige Schlusswort sprach Direktor P. Paul Hofer, der die Baugeschichte Revue passieren ließ und schließlich auf das neue Logo und die damit verbundene Sinnggebung des Hauses einging. „Wir möchten, dass die Haltung des hl. Franziskus hier anzutreffen ist“, meinte der

Direktor. Das Schülerheim öffne eine neue Perspektive für das Liebeswerk, im Mittelpunkt stehe „weiterhin der Dienst an Menschen, die es im Leben nicht leicht hatten“.

„A Vergelt's Gott für die schian Schtundn“

Jedes Jahr hon is probiert,
hon gikopft und a wian schtudiert,
hon für die Fördererfeier olm giwöllt
a Gedicht verfössn,
und jedes Jahr hot mi zin Schluss
dr Muat verlössn.

Hojer hon i mir gedenkt, hoir wer is wougn
und wer dou a Gedichtl vortrougn,
es soll a Vergelt's Gott sein für die schian
Schtundn, döi mir do in den Haus olm wiedr
houm gfundn ...

Pater Paul und seine guatn Geischtr
sein ban Organisiern wohre Meischtr,
er donkt ins fürs Austoaln mit
lobende Worte,
össn und trinken gibbs va dr
feinschn Sorte.
Mir sitzn nor olla gemiatlich banond,
Förderer und Förderinnen

ausn gonzn Lond,
a frohe Gemeinschöft döi hinter
der Liebeswerkstiftung schteacht,
und döi johrin, johraus mit
die Antoniusblattler nianomrergeacht...

Jo, viel Wertvolles isch in den Blattl drin,
Beiträge und Gedonkn
mit Herzlichkeit und Sinn,
wenn a dr Preis olm wiedr a bisl steigt,
hoff i, dass jeder Obnehmer
dem Antoniusblattl treu bleibt.

Jedes Jahr feiern miar dou
mitnond Gottes Wort,
und mir wissn, des Haus isch
für viele a wärmender Hort,
mir bittn, der Herrgott möge des Werk
und die Gemeinschaft weiterhin trogn,
olln Spendern und Helfern isch af den
Weg herzlich Vergelt's Gott zu sogn.



ZUM ERNTEDANK

Die Feier des Erntedankfestes hat schon eine lange Tradition. Der römische Anwalt, Philosoph und Konsul Cicero bezeichnete vor mehr als 2000 Jahren die Dankbarkeit als eine der größten Tugenden.

Auch in den anderen großen Weltreligionen spielt die Dankbarkeit eine große Rolle. Seit dem dritten Jahrhundert nach Christus werden Erntedankfeiern bei den Christen gehalten. Ursprünglich wurde das Erntedankfest auf Michaelis (29. September) gefeiert. Auf Beschluss der Deutschen Bischofskonferenz von 1972 wurde das Erntedankfest auf den ersten Sonntag im Oktober gelegt.

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ – so beten wir im Vaterunser. Mit dieser Bitte wenden wir uns vertrauensvoll an unseren Schöpfer. Dem Menschen bleibt immer die Sorge um das, was zum täglichen Leben gebraucht wird.

Besonders am Erntedanktag sprechen wir Gott unseren Dank aus für eine gute und gelungene Ernte, für günstige Wetterbedingungen und seine liebende Fürsorge. Es ist nicht selbstverständlich, denn Dürre und Umweltkatastrophen können zerstören, was Menschen mit Fleiß und Hoffnung auf gute Erträge angebaut haben.

Durch Medien erfahren wir von weltweiten Klimaveränderungen und den damit verbundenen Katastrophen und Ernteausfällen. So müssen viele Menschen mit Not, Armut und Hunger leben.

Diese Situationen haben unser Land verschont. Umso mehr sind wir zur Dankbarkeit aufgerufen und die weltweite Ernährungssicherheit als unsere Aufgabe anzusehen.

Es ist genug Nahrung für alle Menschen vorhanden. Nach dem heutigen Stand könnte die weltweite Landwirtschaft alle Menschen ausreichend ernähren. Doch ist das Recht auf Nahrung das am häufigsten verletzte Menschenrecht. Ganze Landstriche werden der armen Bevölkerung genommen und somit die Möglichkeit zu Selbstversorgung und ausreichender Ernährung. Die Flüchtlingsströme sind das Zeichen dafür.

Sollte unser Dank nicht auch unsere Aufgabe sein, politisch und gesellschaftlich diese Probleme weltweit abzubauen?

Ressourcen und Lebensräume weltweit bewahren

Gottes Schöpfungsauftrag für uns lautet, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Unser Lebensstil soll auch Beitrag zur Schaffung gerechter Arbeits- und Lebensbedingungen für alle Menschen sein. Es ist die Pflicht jedes Menschen, Ressourcen und Lebensräume weltweit zu bewahren. Kirche, Politik und Gesellschaft stehen in der Verantwortung für eine Entwicklung zu nachhaltiger Landwirtschaft und weltweiter Ernährungssicherheit.

Erntedank lenkt den Blick auf die Schöpfung Gottes: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (Gen 1, 28). So ist aus biblischer Sicht Erntedank ein Fest des Dankes und der Mahnung, Gottes Schöpfung für die kommenden Generationen zu bewahren.

Euer Peter Auer
Schriftführer und
Gebietsvertreter Pustertal

Wichtige Termine

Gebietstage der Mesnerinnen und Mesner

Alle Mesnerinnen und Mesner laden wir herzlich zu den diesjährigen Gebietstagen mit folgenden Terminen ein:

- **St. Lorenzen**, am Montag, dem 7. November, um 9 Uhr hl. Messe in der Pfarrkirche, anschließend begeben wir uns in den Gemeindesaal;
- **Sterzing**, am Dienstag, dem 8. November, um 8.30 Uhr hl. Messe in der Kapuzinerkirche, anschließend begeben wir uns ins Jugendzentrum;
- **Brixen**, am Mittwoch, dem 9. November, um 9 Uhr hl. Messe im Dom, anschließend begeben wir uns ins Priesterseminar;
- **Bozen**, am Montag, dem 14. November, um 9 Uhr hl. Messe im Dom, anschließend begeben wir uns ins Pastoralzentrum;
- **Meran**, am Dienstag, dem 15. November, um 9 Uhr hl. Messe in der Pfarrkirche, anschließend begeben wir uns in den Nikolaussaal;
- **Schlanders**, am Mittwoch, dem 16. November, um 9 Uhr hl. Messe in der Kapuzinerkirche, anschließend begeben wir uns in den Pfarrsaal.

Der Priester und Psychologe Dr. Gottfried Ugolini referiert zum Thema „Umgang mit Kindern in der Sakristei“.

Mit Paramenten werden Textilien für den gottesdienstlichen Gebrauch bezeichnet. Dazu gehören die Gewänder für die Priester genauso wie für weitere Personen, die einen liturgischen Dienst ausüben, also z. B. Ministranten und Wortgottesdienstleiter. Zu den Paramenten zählt auch die textile Ausstattung eines sakralen Raumes, also Altartücher, Behänge, Vorhänge, Fahnen und Baldachine.

Der Begriff Paramente leitet sich vom lateinischen „parare mensam“ wörtlich übersetzt: „den Tisch bereiten“ ab. „Parare“ steht für bereiten, die „mensa“ ist der Tisch.

Sie als Mesnerinnen und Mesner haben die schöne Aufgabe mitzuhelfen, den Tisch – den Altar – zu bereiten für die Eucharistiefeier. Dazu verwenden Sie auch Paramente, um den Feiercharakter zu unterstreichen. Gleichzeitig weisen die Paramente auf den gegenwärtigen Herrn Jesus Christus hin. Die liturgischen Kleider bergen und verbergen den im Namen und Auftrag Christi handelnden Priester als „Privat-



Auch die Gewänder der Ministranten brauchen regelmäßige Pflege (im Bild: in der Sakristei von Neumarkt).

Foto: Erich Rainer

Wichtiges Wissen für alle Mesnerinnen und Mesner zu den Paramenten (Teil I) DIE PFLEGE DER LITURGISCHEN TEXTILIEN IN DER KIRCHE



Liturgische Gewänder verhüllen den Priester als „Privatperson“ und sollen auf den im Gottesdienst anwesenden Christus hinweisen. Auch ihre Farben haben eine symbolische Bedeutung. Foto: AB

person“. Die Zeichenhaftigkeit des gottesdienstlichen Gewandes liegt also in der Verhüllung und Enthüllung der Gegenwart Christi.

Zu den Mesneraufgaben zählt unter vielen anderen Aufgaben auch die sorgfältige und achtsame Handhabung und Pflege der Paramente. Das ist ein ganz wichtiges Engagement im Hintergrund. Schenken Sie jedem einzelnen Paramentenstück größte Sorgfalt, egal ob es täglich, selten oder nicht mehr verwendet wird!

Zur Geschichte der Paramente

Die früheste Darstellung von Paramenten ist aus dem 6. Jahrhundert überliefert. Ein Mosaik aus der Kirche San Vitale in Ravenna zeigt Altartuch und Altarbekleidung. Ein Verzeichnis liturgischer Gewänder in Rom stammt aus dem 9. Jahrhundert.

In der Frühzeit richtete sich die Auswahl der Gewänder vor allem nach ihrem Wert. Für hohe Feste wurden dementsprechend kostbare

Paramente verwendet. Erst später begann man sich auch nach der Symbolik der Farben zu richten. Beim Konzil von Trient 1570 wurden zum ersten Mal verbindliche liturgische Farben eingeführt. Seit dem zweiten Vatikanischen Konzil werden fünf liturgische Hauptfarben verwendet: Weiß, Rot, Grün, Violett und Schwarz.

Die liturgischen Farben

Weiß als Farbe des Lichts, der Freude und der Festlichkeit; Weiß bedeutet vollkommene Reinheit, siegreiche, endgültige Verklärung, Vollendung. Zu Ostern und Weihnachten ist die liturgische Farbe Weiß (ganze Weihnachtsoktav bis zum Fest der Taufe des Herrn und in der ganzen Osteroktav bis Pfingsten).

Dazu kommt die weiße Farbe noch an Festen des Herrn, an Marienfeiertagen, am Festen für Engel und Heilige, die nicht Märtyrer sind. Sie wird auch bei Hochzeiten, Taufen und Weihen getragen. Um die besondere Wichtigkeit

dieser Festtage hervorzuheben, wird die Farbe Weiß oft mit vergoldeten Verzierungen aufgewertet. Bei der Taufe erhält der Täufling ein weißes Kleid; es lebt weiter im Kleid der Erstkommunionkinder und im Brautkleid.

Rot ist die Farbe des Blutes, der Kraft, des Feuers, der Liebe, des Lebens. Rot bedeutet heilig, göttlich, königlich, ist Sinnbild für höchste Macht. Purpur gilt im Besonderen als die Farbe Gottes; sie weist auf Christus, den Sieger über Tod und Sünde hin und erinnert an das Feuer des Heiligen Geistes und an das Blut der Märtyrer. Diese Farbe kommt deshalb an all den Tagen zum Einsatz, an denen die Kirche im Besonderen die Botschaft vom Sieg der Liebe über Tod und Sünde verkündet.

Die Farbe Rot ist vorgesehen für den Palmsonntag, Karfreitag, Fest Kreuzerhöhung, Pfingsten, Martyrer- und Apostelfeste. Bei der Firmung wird ebenfalls die Farbe Rot getragen.

Violett ist die dunkelste und stillste aller liturgischen Farben. Sie wirkt ausgesprochen passiv und lenkt hin zur Besinnung, zur Buße und zur Umkehr und wird in der Advents- und Fastenzeit sowie beim Sakrament der Beichte getragen. Violett kann bei Begräbnisfeiern auch die schwarze Farbe ersetzen.

Rosa ist eine Aufhellung von Violett und soll die Vorfreude auf ein großes Fest ausdrücken (Weihnachten und Ostern). Sie wird nur am 3. Adventssonntag (Gaudete) und am 4. Fastensonntag (Laetare) getragen. Sind liturgische Gewänder in Rosa nicht vorhanden, werden an diesen Sonntagen violette Gewänder getragen.

Paramentenwerkstatt der Marienschwestern vom Karmel

Teil II lesen Sie im nächsten Mesnerboten

Eigentümer: Mesnergemeinschaft Diözese Bozen-Brixen Adolph-Kolping-Straße 3 39100 Bozen E-Mail: mesnergemeinschaft@gmail.com	Kassierin Martina Ploner Rosengartenstraße 15, 39040 Barbian Handy 349/8311803 E-Mail: hubertobwexer@gmail.com
Geistlicher Assistent Hw. Mag. Michael Horrer Domplatz Nr. 5, 39100 Bozen Tel. 0471/976097 Handy 345/2777130 E-Mail: michael.horrer@bz-bx.net	Schriftführer Peter Auer St. Moritzen 15 39032 Sand in Taufers Handy 348/8037316 E-Mail: peter.auer73@gmail.com
Diözesanleiter Richard Peer Hartwiggasse 1, 39042 Brixen Tel. 0472/834720 Handy 366/5313311 E-Mail: richardpeer@virgilio.it	Kontaktperson für den Mesnerboten Richard Peer (Kontaktdaten siehe links)
DL-Stellvertreter Fr. Gerhard Kusstatscher Erzherzog-Eugen-Straße 1 39011 Lana Handy 347/2412072 E-Mail: fr.gerhard@hotmail.com	Kontoverbindungen Raiffeisenkasse: IBAN: IT 84 T 08113 58190 00030 1212 818 Volksbank: IBAN: IT 90 X 058 5658 2200 7057 1065 755

Totengedenken



Karl Plaikner



langjähriger Mesner
in Albeins
* 30. Juli 1932
† 22. August 2016

Dominikus Horrer



Schlanders; Vater unseres
Geistlichen Assistenten
Michael Horrer
* 3. Dezember 1931
† 6. September 2016

Briefe aus der Politik

Von Manfred Schullian,
Parlamentarier in Rom



Liebe Leser,
der Wunsch nach Stabilität für Italien scheint wohl vermessen. Haben wir eine einigermaßen stabile Regierung, wackelt schon die erst gewählte Bürgermeisterin in Rom.

Interne Abrechnungen gibt es auch in der noch jungfräulichen Fünf-Sterne-Bewegung, und die Besetzung von Positionen und Sesseln wird auch für diese zur Zerreißprobe.

Nach dem Ausgang der Gemeindewahlen vor allem in Turin und Rom kam Renzi auf einen nicht vorhersehbaren Tiefpunkt, und hätte das Referendum zur Verfassungsreform vor einigen Monaten stattgefunden, hätte der Ausgang kaum in Frage gestanden.

Doch Italien ist ein Kaleidoskop, nahezu jeden Tag lassen sich am römischen Himmel neue Konstellationen und neue Farbenspiele entdecken. Deshalb ist keine Schlacht vor dem

Abend verloren, das Glück wendet sich rasch und mit dem Glück die Stimmungslage.

Politik ist zum unsicheren Geschäft geworden, die alte Garde, zum Teil Persönlichkeiten, zum Teil korrupt, zum Teil der Mafia verbunden, war Garant für Stabilität. Mit der Verschrottung eines alten Systems hat sich kein neues etabliert, die Grabenkämpfe gehören zum alltäglichen Geschäft und der Widerstand gegen alles und jeden lauert allerorten.

Gerne würde ich von großen Fortschritten und amüsanten Anekdoten, die sich um diese Fortschritte ranken, berichten. Aber noch ist die Zeit nicht reif dafür, ob sie es jemals werden wird, ist ungewiss.



Grabenkämpfe gehören in der Politik zum alltäglichen Geschäft (im Bild: hitzige Debatte in der Abgeordnetenkammer in Rom).

Foto: AB



Doch es ist nicht gerecht, sich über Italien zu mokieren und Südtirol außer Acht zu lassen. Auch bei uns ist manches zerbröckelt, die Einheit nach außen, die uns auch in den Verhandlungen mit Rom gestärkt hat, ist kaum noch spürbar. Dabei sollte es so einfach sein: Eine offene Diskussion nach innen, um Positionen zu definieren, und eine einheitliche Sprache außerhalb unserer Landesgrenzen gewähren eine nachhaltige Verteidigung unserer Interessen und legitimen Ansprüche.

Das Erfolgsmodell klingt einfach, die Praxis zeugt auch bei uns von Zerwürfnissen und ständigen Vorwürfen. Es ist einfach, alles in Frage zu stellen, was andere machen, der Sache Südtirol dient es aber nicht.

Vielleicht lernen wir aber aus Fehlschlägen, um uns zu stärken für Zeiten, in denen wir härter am Wind segeln müssen, denn auch diese Zeiten werden kommen. Bereiten wir uns darauf vor!

Rom, am 7. September 2016

„Fragen über Fragen“

In unserer September-Ausgabe wollte Rai-Südtirol-Chefredakteur Wolfgang Mayr in der Rubrik „Fragen über Fragen“ von Landeshauptmann Arno Kompatscher wissen, was er machen würde, wenn Norbert Hofer zum österreichischen Bundespräsidenten gewählt wird, Ministerpräsident Renzi sein Verfassungsreferendum verliert und zurücktritt und ein Vertreter der Fünf-Sterne-Bewegung sein Nachfolger ist. Würde Südtirol dann vom Selbstbestimmungsrecht Gebrauch machen?

Landeshauptmann Kompatscher teilte dem „St. Antoniusblatt“ mit, dass er solche mögliche Szenarien nicht kommentieren möchte, sondern den tatsächlichen Gang der Ereignisse abwarten und dann reagieren werde. Wir werden in der November-Ausgabe eine neue Runde unserer Rubrik „Fragen über Fragen“ starten.



Unvorstellbare Weiten des Weltalls: Diese Aufnahme zeigt die „Feuerrad-Galaxie“; um von dort aus unsere Erde zu erreichen, ist ein Lichtstrahl 20.000 Jahre lang unterwegs, der Durchmesser der Galaxie beträgt 170.000 Lichtjahre.

Foto: Hubble-Teleskop

Eine Meditation zum Kosmos mit Br. Bernhard Frei, Meran WEISST DU, WIE VIEL STERNLEIN STEHEN?

Meran. Wenn wir in einer sternklaren Nacht etwa auf einer Alm ohne Smog in den Himmel schauen, können wir bestenfalls 6000 Sterne sehen. Dazu kommt ein weiß schimmerndes breites Band über den Himmel hin, als ob da Milchsuppe verschüttet worden wäre. Schon die Griechen sagten dazu „Galaxie“, das heißt Milchstraße.

Von Br. Bernhard Frei, Meran

Es sind an die 300 Milliarden Sonnen! Und dahinter fängt das Weltall erst richtig an, denn da gibt es noch einmal 50 Milliarden andere Galaxien! Insgesamt blinken geschätzte 130 Trilliarden Sonnen im Weltall (als Zahl: 130 mit 21 Nullen dahinter), sehr viele davon mit Planeten und deren Monden.

Und wie fing dies alles an? Heute ist die Theorie des Urknalls allgemein angenommen: Vor 13,8 Milliarden Jahren zündete sich aus einem winzigen Nichts der Beginn des Weltalls. Danach erst kann man von Raum und Zeit, Energie und Masse, Naturkräften und

Wir können mit bloßem Auge nur Sterne sehen, die zu unserer Milchstraße gehören – und weißt du, wie viel Sternlein da schimmern?





Elementarteilchen sprechen. Vor allem in den ersten Sekundenbruchteilen geschah Gewaltiges und Unvorstellbares: Schon nach 0,2 Sekunden spalteten sich die Schwerkraft sowie die anderen Naturkräfte aus der einheitlichen Urkraft ab, es entstanden Elementarteilchen und Licht-Photonen, Atomkerne wurden zusammengefügt, und das Weltall dehnte sich blitzartig über 500 Billionen Kilometer aus.

Nach wenigen Minuten schon waren die Grundlagen des Weltgefüges gelegt – es folgte eine lange Phase, in der sich das dunkle Weltall ausdehnte und immer kälter wurde.

Das Leben unseres Sonnensystems ist begrenzt

Nach 380.000 Jahren war die Temperatur von anfangs 10^{32} Grad Celsius (die Zahl mit 32 Nullen) auf 2700 Grad Celsius gesunken, und die Elektronen festigten sich auf ihren Bahnen um die bereits existierenden Atomkerne. Dadurch konnten die bisher blockierten Lichtphotonen in das durchsichtig gewordene Weltall entweichen, und dort wurde es plötzlich hell. Diese „Hintergrundstrahlung“ in Form



Faszination Weltall: Dieser bekannte Holzschnitt zeigt den Menschen auf der Suche nach dem Weltenraum.

Foto: AB

von Mikrowellen wurde bereits 1964 entdeckt; sie konnte dann vermessen und analysiert werden und gibt ein wenig Auskunft über die geheimnisvollen Ereignisse unmittelbar nach dem Urknall. Es ist die wichtigste Entdeckung, die die Theorie des Urknalls erhärtet.

Aber es dauerte noch einmal lange, bis nach über 100 Millionen Jahren sich durch die Ungleichheiten der Materie im Weltall die ersten Sterne formten und diese sich unter höchster Verdichtung und mit Millionen Grad Hitze selbst entzündeten. Wie in unserer Sonne noch heute wurde Wasserstoff zu Helium fusioniert, und die frei werdende Energie verströmte sich hauptsächlich als Strahlung (z. B. Licht und Hitze, Magnetfelder) in den Weltenraum.

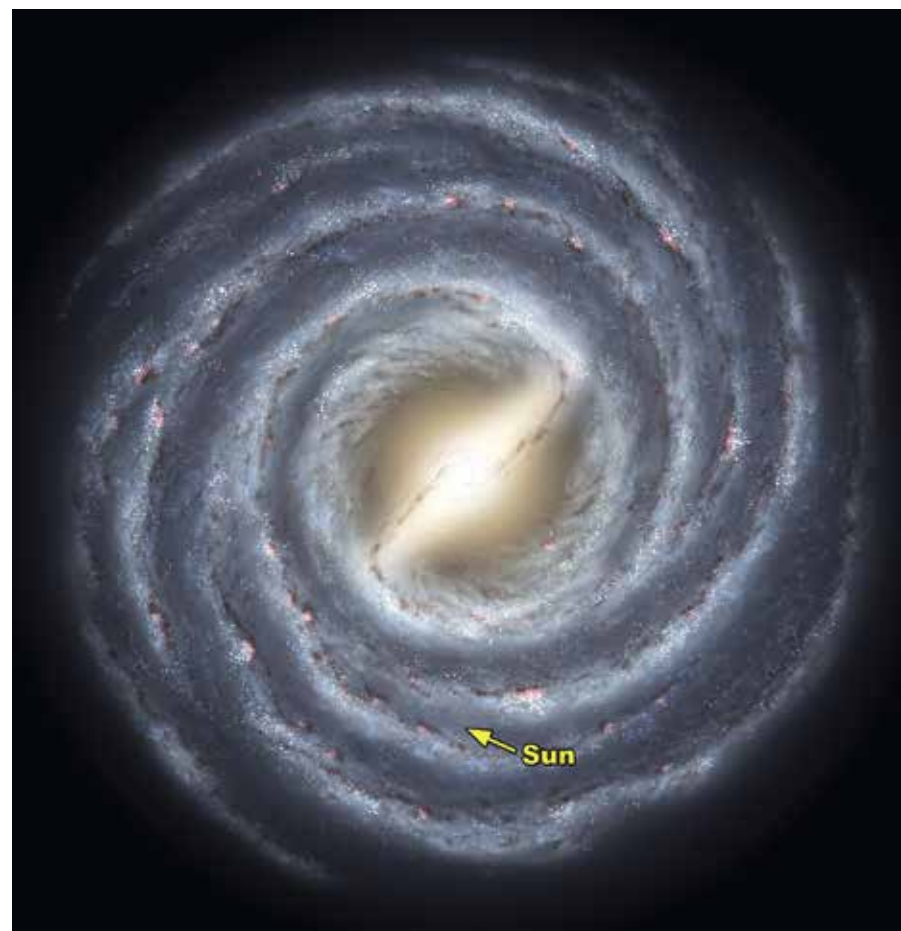
Durch die Schwerkraft zogen sich Sterne zu Haufen zusammen, umrunden sich seither nach den bekannten Naturgesetzen und bilden heute Galaxienansammlungen mit Billionen von Sonnen. Übrigens hat das Satellitenteleskop Hubble Fotos von Sternen geschickt, deren Licht 13,4 Milliarden Jahre zu uns unterwegs war, also nahe am Urknall entstand.

Unsere Sonne mit den Planeten formte sich vor etwa 4,7 Milliarden Jahren. Die Lebensdauer des Sonnensystems ist allerdings begrenzt, dafür gibt es zwei erforschte Szenarien.

Tatsachen können uns nicht gleichgültig sein

Erstes Szenario: Mit 120 Kilometern pro Sekunde rasen unsere Milchstraße und die benachbarte, fast doppelt so große Andromedagalaxie aufeinander zu, in 3,2 Milliarden Jahren gibt es den Zusammenstoß und das Aus für unser Sonnensystem. Die Erde wird dann wohl verglühen, ohne dass eine Spur davon übrig bleibt.

Zweites Szenario: In 4,5 Milliarden Jahren wäre in der Sonne der Wasserstoff für die Kernfusion zu Helium verbraucht – sie wird dann in Sekundenbruchteilen zusammenstürzen und sozusagen an einem Schlaganfall sterben.



Ein winziges Staubkorn im Weltall: Diese wissenschaftliche Darstellung unserer Milchstraße zeigt, wo sich unser Sonnensystem (Angabe „Sun“) befindet. Um die Milchstraße von links nach rechts zu durchqueren, ist das Licht 100 Millionen Jahre unterwegs!

Darstellung: Madison University

Auch wenn wir solche Tatsachen vielleicht nicht in das Bewusstsein lassen oder verdrängen, gleichgültig können sie uns nicht sein. Wie kurz ist dagegen das Menschenleben, wie unbedeutend angesichts des Weltalls! Und doch ist es der Mensch, von dem es in Psalm 8 heißt: „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Ps 8, 6).

Papst Pius XII. hat um 1950 Aufsehen erweckt, als er den Urknall mit dem Schöpfungsbericht der Bibel in Verbindung brachte. Seit der Relativitätstheorie von Albert Einstein sollten wir bei Wörtern wie „am Anfang“ oder „am Ende“ die Zeit wegdenken. Es geht um eine

„Schöpfung prinzipiell“ über alle Zeiten und Räume hinaus, jetzt und überall. Dann können wir im Lied des Sonnengesanges die Meditation von Franziskus singen: „Sei gepriesen, Herr, für Schwester Sonne und Bruder Mond, denn von dir sind sie ein Bild.“

**Herr, mein Gott, wie groß bist du!
Du bist mit Hoheit und Pracht bekleidet.
Du hüllst dich in Licht wie in ein Kleid,
du spannst den Himmel aus wie ein Zelt.
(Ps 104)**



DUNKLE WOLKEN ÜBER ALTDORF

Folge
42

Ein Roman von Viktoria Schwenger,
Rosenheimer Verlagshaus

Die Rechenauerin sah ihren Mann an, fassungslos, sprachlos. Die Beamten warfen sich einen fragenden Blick zu. „Frau Rechenauer, was sagen jetzt Sie dazu?“

Die Rechenauerin atmete tief durch, auch sie war blass geworden. „Also, des stimmt, dass mein Mann gleich in der Früh raus ist, ich erinnere mich noch an des schlechte Wetter. Aber einem Bauern macht des nix aus. Aber bis zum Kirchgang um zehn war er wieder da. Da gibt's jede Menge Zeugen, das halbe Dorf“, fügte sie eifrig hinzu. „Später dann war er mit den Männern beim Wirt, beim Stammtisch, da gibt's auch Zeugen, und dann haben wir Mittag gegessen und später hat er seinen Mittagsschlaf gemacht auf der Couch.“ Sie deutete auf ein Sofa in der Küche. „Eigentlich war das ein ganz normaler Sonntag, bis auf das, dass die Oma am Nachmittag gestürzt ist. Aber da ist kurz drauf auch der Michi heimgekommen, und wir sind ins Krankenhaus g'fahren. Da haben wir dann das von dem Dr. Belling erfahren.“

„Und – haben Sie gesehen, dass ihr Mann ein Gewehr dabei hatte, als er früh aus dem Haus ging?“

Die Rechenauerin wechselte ihre Farbe von Blass zu Rot und sah ihren Mann aufgebracht an: „Nein! Des hab' ich ned g'sehn, und wenn ich es g'sehn hätt', dann hätt' ich es ihm aus der Hand g'schlagen.“

„Ah so?“ Kurz war neugierig geworden. „Und warum das?“

„Des soll er Ihnen selber sagen!“ Sie blitzte ihren Mann an. „Ja, mei“, wand sich der alte Rechenauer. „Da war mal vor Jahren so eine

G'schicht.“ Er grinste verlegen. „Nix schlimm's, so ein Kavaliersdelikt halt.“

„Gib's nur zu, dass dich beim Wildern erwischt haben!“

„Aber das ist lang vorbei und alles gesühnt!“ Der Rechenauer sah trotzig in die Runde. „Und an dem Sonntag, wo der Belling ang'schossen worden ist, da hab' ich nix heimgebracht. Des musst zugeben, Irmi, oder?“

„Des stimmt!“, knurrte seine Frau grimmig. Michael wusste nichts zu sagen, er war wie vom Donner gerührt.

Kurz winkte Schulz zu, und sie gingen aus dem Zimmer. „Was meinst du dazu, Schulz?“

„Ich glaub's fast, dass der alte Haderlump wildern wollte. Ein Alibi für die Tatzeit scheint er zu haben, er war in der Kirche und beim Stammtisch in der Zeit, wo der Dr. Belling angeschossen worden ist. Das ist leicht feststellbar.“

„Saublöd ist es schon, das bringt unser ganzes Gerüst durcheinander. Ich persönlich glaube, der Vater will den Sohn entlasten. Mag sein, dass er draußen im Wald war, aber ohne Büchse.“ Er zögerte, meinte dann: „Es bleibt, wie's ist. Den Alten vernehmen wir später noch, lassen prüfen, ob seine Fingerabdrücke auf der Waffe sind. Aber den Jungen, den nehmen wir mit! Jetzt erst recht, jetzt besteht eventuell sogar noch Fluchtgefahr!“

Kurz darauf legten sie Michael Handschellen an, führten ihn aus dem Haus und setzten ihn in eins der Polizeiautos. Die alten Rechenauers blieben verzweifelt und ratlos zurück.

Kurz darauf wusste das ganze Dorf, dass der Michael Rechenauer verhaftet worden war.

„Hast es schon g'hört? Was glaubst denn du?“ – „Ja, ich weiß ned. Der Michael? Auf jemanden schießen!“

„Ach geh, der Alte war doch auch schon mal vor Gericht, wegen Wildern!“ – „Aber des ist doch ganz was anderes? Wildern! Des ist doch eher so eine Art Kavaliersdelikt.“

„Des sagst du! Ich find, das ist schon was Kriminelles!“ – „Aber doch was anderes als ein Mordversuch!“ – „Also, ich glaub's ned, dass des der junge Rechenauer war. So schlecht wird er doch ned schießen! Statt in den Kopf in die Leber!“ Der Mann, der das sagte, lachte. „Mei, wennst vor Aufregung recht zitterst?“

„Ach, so ein Schmarrn! Na, na, der Rechenauer, der war's ned!“ – „Ja, wer dann?“

„Des weiß doch ich ned. Ich war's jedenfalls ned!“ Herzhaftes Lachen und Schulterklopfen.

Auch oben auf dem Hügel machte die Nachricht schnell die Runde. „Mein Gott! Wegen so etwas! Nur weil man sein Recht sucht, muss man hier um sein Leben fürchten!“

„Wer sagt denn, dass es der junge Bauer war? Vielleicht war es doch ein Jagdunfall?“ – „Es ist doch keine Jagdzeit mehr!“

„Vielleicht ein Wilderer, den der Dr. Belling gesehen hat und der den Zeugen ausschalten wollte?“ – „Ach was! Was ist denn das für eine Räuberpistole? Wir sind doch hier nicht beim Wildschütz Jennerwein, oder haben Sie zu viel von Ludwig Ganghofer gelesen?“

Man lachte herzlich über diesen Witz.

Nicole saß weinend im Wohnzimmer, ihre Mutter ratlos neben ihr. „Mama! Der Michael hat das nie getan, das schwöre ich dir!“

Marion Belling zuckte mit den Schultern. „Liebes, ich kann dir da nicht helfen. Ich weiß auch nichts!“

„Was soll ich tun? Ich kann nicht mal zu den Rechenauers gehen, ausgerechnet ich, die Tochter von dem Mann, den angeblich ihr Sohn angeschossen hat und der jetzt in Untersuchungshaft sitzt! Sie wissen ja nichts von mir und

Michael. Und jetzt mit der Wahrheit rauszurücken, jetzt, wo Michael im Gefängnis sitzt!“

„Na, im Gefängnis sitzt er nicht, Mäuschen, er ist in Untersuchungshaft.“

„Aber das ist doch fast das Gleiche!“, fuhr Nicole auf. Marion Belling legte beruhigend den Arm um ihre Tochter. „Wie auch immer, ob es jetzt gerade gut wäre, über eure Bekanntschaft zu reden? Ich weiß nicht!“

„Ich muss mit Michael reden, ich muss versuchen, einen Besuchstermin zu bekommen.“

„Wichtig ist, dass er einen guten Anwalt hat.“ – „Darum haben sich die Senckenbergs gekümmert. Der Schwager von Herrn Senckenberg ist ein sehr guter Anwalt für Strafsachen.“

„Na also, das wird sicherlich helfen.“ Sie seufzte auf. „Mehr Sorgen mache ich mir um Papa. Er ist so verändert, spricht kaum.“

„Ach, das wird schon wieder. Fahrt erst mal zur Kur, sobald er entlassen wird. Das wird euch beiden nach all der Aufregung guttun. Dir auch, Mama!“

„Ja, vielleicht. Aber ich will dich auch nicht alleine lassen, Nicole. Du hast es so schwer zur Zeit.“ Sie drückte ihre Tochter an sich und weinte still vor sich hin.

„Bitte, Mama, weine nicht. Das kann ich nicht aushalten!“ Doch dann brach auch Nicole in Tränen aus. Es war lange still im Zimmer, nur das Schluchzen von Mutter und Tochter war zu hören. Endlich stand Marion Belling auf: „Tja, weinen bringt nichts. Jetzt mache ich uns erst mal eine Tasse Kaffee und dann bereeden wir, wie es weitergehen soll.“

Der Kaffeeduft strömte durch den Raum, Mutter und Tochter saßen sich gegenüber. „Am wichtigsten ist, dass du mit Michaels Anwalt sprichst, soweit er dir Auskunft geben darf, dir als der Tochter des Opfers.“ – „Aber Mama, er weiß doch sicher von den Senckenbergs, dass ich mit Michael zusammen bin!“

„Vielleicht. Vielleicht ist es besser, es nicht zu sagen, jetzt!“ Marion Belling sah ihre Tochter bedeutungsvoll an.

Fortsetzung folgt





Hallo!

Wenn wir Hunger oder Durst haben, müssen wir uns keine allzu große Sorgen machen. Aus dem Wasserhahn fließt frisches Wasser, im Kühlschrank oder in der Schublade in der Küche findet sich bestimmt etwas Essbares. Das ist für viele

Menschen auf der Erde ein unvorstellbarer Luxus! Und wir sollten wenigstens dankbar dafür sein. In diesen Wochen wird in unseren Kirchen das Erntedankfest gefeiert, um Gott dafür Danke zu sagen, dass er uns Tag für Tag das gibt, was wir zum Leben brauchen.

Dein Toni Ratefuchs

1.



Im Herbst bedanken sich die Menschen für eine gute Ernte. In vielen Kirchen ist der Altar mit Blumen und Früchten geschmückt.

1. Auf dem Gabentisch befinden sich drei Gegenstände, die mit dem Erntedankfest nichts zu tun haben. Welche sind es?

2.



2. Der Bauer hat die Ernte eingeholt. Setze die Buchstaben auf den Heuballen richtig zusammen, und du erhältst das Lösungswort.

3.



3. Finde die fünf Unterschiede zwischen den beiden Blumengestecken!

4.



4. Die Kinder wollen durch das Labyrinth zur Erntekrone gelangen. Kannst du ihnen helfen, den richtigen Weg zu finden?

biblischer Prophet			Eisenbahnwagen	Erwerbstätigkeit		brüske Absage			Trinkgefäß		Gewächs	Angelegenheit	
Abgrenzung im Sportstadion						irreführen							
				Unverheiratete		vorausgesetzt, sofern						Abgabe an den Staat	
ungenau			Reichtum in Überfülle						niedrige Temperatur		italienisch: ja		
Vater Jesu	1					ein Diplomat		Kinderspielmaterial					
			altröm. Schutzgott			Leidensweg Christi							
alte japan. Goldmünze	Nord-europäer	Bankkontoart						Segelkommando: Wendet!				niederl. Maler, † 1890 (van...)	
Schicksal								Hauptstadt von Eritrea			Erbträger		
						Vorname des Sängers Illic		Stern im 'Großen Wagen'					Sternschnuppe
Kernobst		Installation, Montage		Wiedergutmachung						prophezeie eine Hungersnot		Vorname der Dagover, † 1980	8
Nerven betreffend								weißes Blutkörperchen		nadelartiges Werkzeug			5
Gefrorenes				zweideutig, ordinär		nicht kurz						Hautfalte zum Schutz d. Auges	
Brillenschlange	Entscheidungsrecht		großes Depot						2				
						Schmerzlaut				Vorname der Hayworth			Stockwerk
kath. Kirchenoberhaupt								Tatkraft (ugs.)		Flugzeugsteuerflächen			
franz., span. Fürwort: du			ägypt. Gott der Wüstenwege			Vorname Jeltzins						Düsseldorfer Flaniermelle	Strom durch Gerona (Span.)
Opfergabe		Bürgerwehr							7	kurz für: eine		Kfz-Abgasentgifter (Kw.)	
						jüd. Versammlungsort							
französische Verneinung				ein Balte						Wasserstrudel			

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Das gesuchte Wort nennt eine wichtige soziale Einrichtung der der Diözese Bozen-Brixen (Auflösung Seite 30).



Auflösung des Rätsels von S. 29



Lösung: JESUHEIM

Danksagungen

Gargazon: von Ungenannt Spende als Dank und Bitte dem hl. Antonius 70 € und 10 €; **Bozen:** von Ungenannt Spende als Dank und Bitte dem hl. Antonius 100 €; **Seis:** von Ungenannt Spende als Dank und Bitte dem hl. Antonius; mit der Bitte um eine gute Entscheidung in einer schwierigen Angelegenheit 100 €

Auflösung des Rätsels von S. 28

1. Laterne, Tannenbaum, Ostereier; 2. Getreide; 3. und 4. siehe Abbildung unten



Wohltätertag im Kloster Neumarkt

Das Missionssekretariat der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol lädt am **Samstag, dem 8. Oktober, ab 15 Uhr** zum Wohltätertag in das Kapuzinerkloster Neumarkt. Nach der Begrüßung durch Provinzial P. Lech Siebert wird ein Gottesdienst gefeiert, dann berichten Kapuziner über ihre Missionstätigkeit; zum Schluss gibt es ein gemütliches Beisammensein (Infos: P. Christoph Kurzok, Tel. 0471/812214; E-Mail: christoph.kurzok@kapuziner.org)

OKTOBER 2016

GEBETSMEINUNG VON PAPST FRANZISKUS

- Wir beten für Journalisten, die im Dienst der Wahrheit ihr Leben riskieren.
- Wir beten im Monat der Weltmission: für Freude in der Weitergabe des Evangeliums.



Herr, schenk ihnen Deinen ewigen Frieden!

Eggen: Josef Simmerle, hinterl. die Frau und sieben Kinder mit Familien; Theresia Reiner geb. Plank (88), hinterl. den Mann, drei Kinder mit Familien und eine Schwester

Haslach/Bozen: Johann Kerschbaumer (75) hinterl. die Frau, zwei Töchter mit Familien

Hinterkirch/Langtaufers: Franz Thöni (83), hinterl. drei Geschwister, zwei Schwägerinnen, Nichten und Neffen

Mals: Marianna Wwe. Raffener geb. Blaas (90), hinterl. vier Kinder mit Familien

Montan-Glen: Anton Goldner (75), hinterl. die Gattin, vier Kinder mit Familien und eine Schwester; Marianna Abraham (77), hinterl. den Gatten, zwei Kinder mit Familien und eine Schwester

Oberinn: Alois Vigl (80), hinterl. die Frau, drei Kinder mit Familien und neun Geschwister

Pfalzen: Paul Hilber (89), hinterl. die Gattin, sechs Kinder mit Familien, sieben Enkelkinder, die Schwägerinnen und Schwäger, die Patenkinder, Nichten und Neffen; Franz Kofler (88), hinterl. die Gattin, elf Kinder mit Familien

Schlanders: Greti Wwe. Tumler geb. Hafner (86), hinterl. drei Söhne mit Familien, die Enkelkinder, die Schwester, die Schwägerin, Nichten und Neffen mit Familien

Schabs: Christine Wwe. Oberhuber geb. Steiner (82), hinterl. vier Kinder mit Familien, die Geschwister mit Familien und die Patenkinder
St. Pankraz/Ultental: Martha Pircher geb. Laimer (86), hinterl. den Gatten und sechs Kinder mit Familien

St. Pauls-Berg: Rosa Wwe. Haas geb. Goller (78), hinterl. drei Kinder mit Familien; Agnes Pircher geb. Kasal (83), hinterl. drei Kinder mit Familien

St. Walburg/Ulten: Elisabeth Schwiembacher Wwe. Aufderklamm (95), hinterl. sieben Kinder mit Familien, den Bruder mit Familien, die Schwägerinnen mit Familien; Julius Unterholzner (79), hinterl. die Lebensgefährtin, fünf Kinder mit Familien und drei Geschwister

Tarsch: Lydia Greis (74), hinterl. sechs Kinder und zehn Geschwister mit Familien; Hermann Gunsch (95), hinterl. vier Kinder und einen Bruder mit Familien

Terenten: Katharina Leitner Wwe. Niederkofler (94)

Vahrn: Frieda Wwe. Untergasser geb. Thaler (82), hinterl. sechs Kinder; Anna Wwe. Reifer geb. Kaltenhauser (83), hinterl. zwei Kinder mit Familien; Edeltraud Mosheimer Wwe. Della Madalena (88), hinterl. die Tochter; Frieda Wwe. Strickner geb. Zeuleser (94), hinterl. fünf Kinder mit Familien; Josefina Wwe. Tratter geb. Kinigadner (89), hinterl. sechs Kinder mit Familien; Paula Wwe. Gruber geb. Hofer (95), hinterl. neun Kinder mit Familien; Eva Wwe. Prearo geb. Hilpoltsteiner (70), hinterl. einen Sohn; Ingenium Hofer (82), hinterl. Enkel Florian, die Geschwister mit Familien; Josef Brugger (62), hinterl. den Sohn Florian und die Geschwister mit Familien; Anna Wwe. Harrasser geb. Steinhauser (92), hinterl. drei Kinder mit Familien

Vals: Rosa Pfeifhofer (92), hinterl. die Tochter, vier Enkel, fünf Urenkel, das Patenkind, Nichten und Neffen

Weißbach/Sarntal: Maria Wassermann Wwe. Kröss (97), hinterl. zwei Söhne mit Familien
Welsberg: Walburga Ploner geb. Arnold (97), hinterl. drei Kinder mit Familien

AUGENBLICK



„Wie die Zeit vergeht!“ Immer wieder höre ich diese Aussage. Mir wird dies selber bewusst, wenn ich an unsere Diözesansynode von 2013 bis 2015 denke. Als Synodale konnte ich diese interessanten Jahre miterleben und mich auch selber einbringen. Viele Momente kommen mir ins Gedächtnis, besonders gerne erinnere ich mich an unsere Kommission „Sakramente“. Nach der Synode ist ein Buch mit allen Ergebnissen erschienen, übrigens es hat 576 Seiten! Die Frage kann berechtigt sein: Hat diese Synode etwas gebracht? Ich persönlich bin fest davon überzeugt. Nur die „gute Sache“ muss weitergehen bzw. jetzt erst richtig beginnen, in-

dem wir uns vieles beherzigen und in die Tat umsetzen. Unser Diözesanbischof Ivo Muser spricht von einer Haltung, die weitergehen soll. Und das alles Entscheidende ist, dass wir miteinander einen Glaubensweg gehen. Das kleine Wörtchen SYN – „miteinander“ –, das Motto von Bischof Wilhelm, kann uns helfen, dass die Synode als Haltung weitergeht. Wo ist mein Platz in der Kirche? Welches Talent hat mir der liebe Gott geschenkt? Die schönen Kirchenfenster in der Pfarrkirche von Algund (**im Bild**) sagen, dass wir alle gefragt sind, und dann wird Kirche bunt und einladend.

Text und Foto: Dekan Alexander Raich



In unserer nächsten Ausgabe:
1700 Jahre Martin von Tours: Brauchen wir noch Heilige?